Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 9

Artikel: Das Reisessen im Tessin
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637899

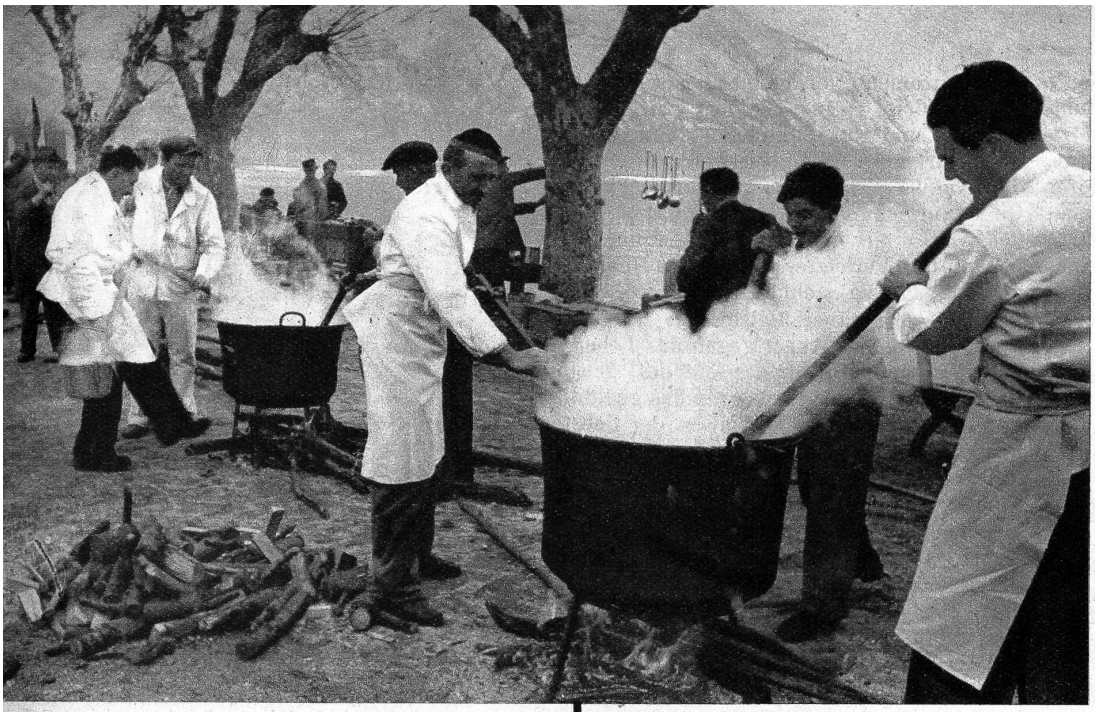
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die «Compagnia Risotto» an der Arbeit. Rechts der Lago Maggiore

«P . . .» Sie brachte vor Entsetzen keinen Laut hervor. Zitternd tastete sie nach dem Knopf der Nachttischlampe. Kein Licht! Jäh flammte das Zimmer auf, und der nachfolgende Donner liess das Haus in den Grundfesten erbeben. Da sprang sie aus dem Bett, hinüber in das Zimmer ihres Gatten. Paul war fort! Voller Verzweiflung schrie sie seinen Namen, rief nach Fritz, der über das Wochenende zu ihnen gekommen war. Keine Antwort. Sie war ganz allein. Zaghaft trat sie ans Fenster und gewahrte nun, woher die Brandröte stammte: das Nebengebäude des Schönhaldebades, des « Biisluftbedlis », stand in Flammen. Der Feuerschein floss in breiten Strömen über die Tannenwipfel ins Tal hinunter, erhob sich in mächtiger Garbe in den gewittergepeitschten Himmel, und im Mittelpunkt loderte es gelb, rot schwarz, sprühte Funken, die der Föhnsturm talabwärts entführte. Wieder schoss blendende Helle auf die Erde nieder, ein schmetternder Donnerschlag folgte gleichzeitig. Annelies wankte zitternd ins Zimmer zurück und warf sich in das aufgeschlagene Bett.

Warum hatte sie weder das Feuerhorn noch den Fernsprecher vernommen? Oh, sie schlief viel zu gut, seit sie jeden Tag im Garten arbeiten musste. Warum hatte Paul sie allein gelassen, sie nicht geweckt? Zum ersten Male seit ihrer Verheiratung haderte ihr Herz mit dem Manne, nannte ihn rücksichtslos, lieblos. Er wusste doch, wie sehr sie sich vor Gewittern fürchtete! Und ganz besonders hier in diesem engen Tal, durch das der Sturmwind in jähen Stössen niederbrauste, in diesem Holzhause . . . Aber er dachte nur an sich! Einerlei ob er als Feuerwehrmann oder als Arzt gerufen worden war — er hätte die Pflicht gehabt, sie zu wecken, mit sich zu nehmen oder zum mindesten dafür zu sorgen, dass der Hausbengel bei ihr blieb. Aber diesen Strick hatte er scheinbar mitgenommen! Sie, die Frau, wäre ihm im Wege gewesen! Dicht an ihrem Ohr schrillte es auf. Sie schrak zusammen. Ach so, der

(Fortsetzung auf Seite 10)

Das Reisessen im Tessin

Es ist ein Brauch von alters her . . . Niemand kann genau sagen, seit wann diese volkstümliche, soziale, schöne Sitte eigentlich gilt. «Sempre» sagen die Tessiner. Auf jeden Fall ist es eine ansprechende Kombination von Gutes tun und lustig sein. Also, jeweils um die Fastnachtszeit wird in verschiedenen Tessiner Ortschaften, so in Bellinzona, Locarno, Ascona, Lugano usw. von der «Compagnia Risotto» auf öffentlichem Platz für die Bevölkerung Risotto mit Zugaben gekocht und an alle hungrigen Mäuler gratis abgegeben, zudem erhalten die Insassen von Spitälern, Anstalten und Heimen ebenfalls von diesem köstlichen Mahl.

Während des Krieges wurde an Stelle des fehlenden Reises eine gute Minestrone gekocht. Im vergangenen Jahr konnte Reis in Hülle und Fülle abgegeben werden, aber dieses Mal muss das Reisessen wieder reislos durchgeführt werden. Eine der schönsten Feiern wird jeweils auf der wunderbaren Piazza von Ascona durchgeführt. Einheimische und Fremde, über 1000 an der Zahl, versammeln sich zu gemeinsamem Tun, man isst und trinkt, schwatzt und hört der Musik zu (Brot und Wein sind ebenfalls gratis inbegriffen) und ist guter Dinge. Dieses Fastnachtsfest beendet den Winter und weist nach dem kommenden Frühling hin. Jung und alt, arm und reich, alles freut sich an diesem wahrhaft volkstümlichen und zugleich nahrhaften Beisammensein. Am Nachmittag werden von der Jugend Wettkämpfe und Spiele ausgetragen, die Aeltern setzen sich in die Osterien, und am Abend ist überall Tanz- und Fastnachtsbetrieb.

Tessiner Humor. Aus dieser öffentlichen Ankündigung wird die gute Stimmung des Komitees und der Bevölkerung ersichtlich

Oben: Punkt 12 Uhr wird mit dem Austeilen des Essens begonnen. Aus vielen grossen Kesseln erhält ein jedes seine Portion

Links: Die Mutter Helene füttert ihren Sprössling Antonio. Herrlich duftet hier das Risotto

Fernsprecher, dieses dreimal verwünschte Telephon. Seinetwegen hatte Paul geglaubt, ihr ein eigenes Schlafzimmer einrichten zu müssen, damit sie nachts nicht gestört werde. Es schrillte erneut. Sollte sie den Hörer abheben? Sie hatte schon vernommen, man solle bei einem Gewitter nicht telephonieren. Aber es war wohl ihre Pflicht als Frau eines Arztes.

«Dr. Germann.»

«Annelies!»

«Paul! Komm, komm heim, sofort!! Oh, ich fürchte mich schrecklich! Warum bist du gegangen, ohne mich zu wecken! Ich bin halb tot vor Angst!»

«Annelies, hör.» Wie kühl und bestimmt seine Stimm klang, so, als ob er ihren Hilferuf gar nicht gehört hätte, als ob ihre Angst ihm völlig gleichgültig wäre. «Du musst mir sofort den schwarzen Koffer neben dem Instrumentenschrank holen gehen. Ich habe Fritz geschickt, er kann jeden Augenblick bei dir sein.»

«Nein, nein, das tue ich nicht!! Ich gehe nicht in dein Sprechzimmer hinunter, jetzt, bei diesem Gewitter! Und wenn Fritz kommt, so behalte ich ihn hier!! Ich will nicht mehr allein sein!» Wie konnte er so etwas von ihr verlangen! Erst vorgestern noch hatte ein alter Bauer während der Untersuchung einen Schlaganfall erlitten. Nun sollte sie jenes Zimmer betreten, in der Dunkelheit, bei Blitz und Donner und Feuerschein?! Nie und nimmer!

«Der Riedbauer ist durch einen Eisenbalken verletzt worden. Ich brauche den Koffer! Ich kann keinen Augenblick weg von hier. Annelies, Liebste, es geschieht dir ja nichts...»

In dem kleinen Bauernhofe auf der Bergesterrasse, am Fusse des Tössmattenhorns, stand Paul Germann. Hier erhellte der Feuerschein die Zimmer noch grausiger als im Tale unten, hier vernahm man das Knistern und Prasseln der Flammen, die Kommandorufe der Feuerwehrleute, das Zischen des Wasserstrahles, das Wehgeschrei der Kurgäste. Eben betrat ein Mann mit einer flakkernden, rauchenden Petrollampe, nach der der Arzt verlangt hatte, den dunklen Flur.

«Nein, nein, und abermals nein! Das kannst du nicht von mir verlangen! Ich tue es nicht!!» so tönte eine verängstigte, hilflos trotzige Stimme immer wieder an sein Ohr. Sein gütiges Zureden nützte nichts. Sie tat ihm leid, wusste er doch, wie sehr sie sich fürchtete, der kleine Angsthase! Er hatte sie absichtlich nicht geweckt, sie hätte ihn nur am schnellen Fortkommen gehindert oder mitgehen wollen. Fritz war schon angekleidet und von dem Gedanken, ohne ihn könne eine Feuersbrunst nicht stattfinden, nicht abzubringen gewesen. Paul Germann begann vor Erregung zu zittern. Ein strenger, heisser Tag lag hinter ihm. Es war jetzt halb ein Uhr nachts, seit zehn Uhr befand er sich hier oben, wo durch die Selbstentzündung eines Heustockes das Feuer ausgebrochen war, zuerst die Scheune, dann das Nebengebäude verzehrend; er hatte Rauch- und Hitzewellen standgehalten, gescholten, räsonniert, befohlen, dirigiert, getröstet — dann hatte sich, um die Unordnung und die Kopflosigkeit zu vervollständigen, das Gewitter erhoben —, ach, und nun noch dieser Unglücksfall des Bauern ... Er war in Gefahr, Paul brauchte die Instrumente dringend, benötigte einen Kittel, denn seine Kleider waren voller Schmutz und Russ. Sollte er das tun, wozu es ihn drängte? Wie aber, wenn diese Worte den Anfang des Endes heraufbeschworen? Qualvolle Sekunden lang rang das Gewissen des Arztes mit der Liebe des Mannes. Da begann der Verletzte, welcher im Nebenzimmer lag, tief zu stöhnen.

«Du gehst unverzüglich!! Was gilt deine kindische dumme Angst gegen das Leben eines Menschen! Du musst, Annelies! Ich befehlle es dir!!» Er schrie es in das geduldige Sprachrohr hinein, schrie es der liebsten Frau dort unten zu und liess dann den Hörer fallen, als wolle er ihr jeden Ausweg, sich seinem Willen zu entziehen, verriegeln.

Annelies traute ihren Ohren nicht. Kindische, dumme Angst?! Kindisch? Dumm? Oberflächlich, gedankenlos, leichtsinnig!! Das hätte er ebensogut auch noch sagen können! Nun tobte der Sturm nicht nur draussen in der Natur, sondern wilder noch in ihrem Gemüte. Unbewusst, verstört hielt sie den Hörer noch ans Ohr gedrückt, als müsse ein zärtliches, ein versöhnendes Wort folgen ... Darauf wartete sie umsonst, dafür fand ein anderer Laut durch den Draht den Weg zu ihr, ein furchtbares Stöhnen, der Schrei eines Menschen in höchster Not. Und dann ganz, ganz fern eine bekannte Stimme.

Die Flurklinke ertönte. Das war Fritz. Annelies holte sich aus ihrem Zimmer einen Ueberrock und die Pantoffeln und begab sich dann durch die von der Brandröte erhellten Zimmer und das Treppenhaus nach unten.

«Gib rasch her!» Fritz streckte nur die Hand in den Flur.

«Ich hab den Koffer doch noch gar nicht!»

«Dann mach aber rasch! Ich muss in zehn Minuten wieder oben sein. — als ob das überhaupt möglich wäre!! Zwanzig Minuten brauche ich mindestens! — Aber befehlen kann er, dein Herr Gemahl!!! So mach Schuss!!» Fritz hatte sich in den Flur geschoben. Er roch ganz nach Rauch und wilder Natur.

«Ich fürchte mich aber, hineinzugehen», stiess Annelies schlotternd hervor.

«Tu doch nicht so einfältig! Angst, in ein Zimmer zu gehen! Bist ja auch hier heruntergekommen und nicht gestorben! Dann gehe eben ich! Wegen so ein bisschen Blitz, Dönnerlein und Feuerchen so dumm zu tun! Phhh!» Er stiess überlegen die Luft aus dem linken Mundwinkel. «Wo steht der Koffer?»

«Gleich rechts neben dem Instrumentenschrank. Du kannst ihn nur nehmen, er enthält alles, was Paul braucht.»

Fritz öffnete mit mutgeschwelltem Herzen die Doppeltüre und wollte eintreten. Aber er schlug sie wieder zu: da drinnen war ja die Hölle los! Blaue Funken sprühten von Instrument zu Instrument, ein unheimliches Knistern erfüllte das Zimmer. Der Feuerschein lag hier, gedämpft durch die Milchglasscheiben, wie ein blutiger Nebel über den Gegenständen, über dem Untersuchungsstuhl, dem ledernen Sofa, über dem Schreibtisch, mit seinen vielen Zetteln, Briefen und Formularen. Gespenstig lauerte in einer Ecke die schwarzverhängte Quarzlampe. Zum Ueberfluss zündete der Blitz, schmetterte der Donner zur Erde nieder, dass das Haus erbebte.

(Fortsetzung folgt)

Die Heiligen Katharina und Magdalena, im Kreuzgang des Basler Münsters sitzend. Im Hintergrund durch eine offene Tür sichtbar das Haus und die Werkstatt des Meisters. Von einem um 1440—1445 entstandenen Altar, zu welchem auch die Nürnberger Verkündigungstafel und die «Begegnung an der goldenen Pforte» im Basler Kunstmuseum gehören

Peter Paul Rubens, 1577—1640: Bildnis einer Dame aus der Familie Durazzo, Jugendwerk aus der Genueser Zeit um 1604—1606

Pieter de Hooch, 1629—1677: Der Spaziergang